

Neue Landkarte des Lehrens und Lernens

Kantonalkonferenz. Die Themenkonferenz zu John Hatties Metastudie «Lernen sichtbar machen» vom 12. November schlug eine Brücke zwischen Theorie und Praxis. Eine Zweitaufgabe ist für Januar geplant.

Für einmal strömten nicht 400 bis 600 Lehrpersonen ins Kultur & Kongresshaus Aarau, sondern «nur» 180. Dafür gab es gute Gründe: Nach einem Referat zum Thema von Prof. Dr. Wolfgang Beywl, Professur für Bildungsmanagement, Schul- und Personalentwicklung am Institut für Weiterbildung und Beratung (IWB) der PH FHNW, ging es um eine praktische Umsetzung der wichtigsten Erkenntnisse der Metastudie von Hattie in Gruppenarbeiten. Dies erforderte, dass nicht mehr als 180 Lehrpersonen teilnehmen konnten. Das vom IWB dazu entwickelte Verfahren heisst «Luise»* («Lehrpersonen unterrichten und untersuchen integriert, sichtbar und effektiv»). Ob die Kurzsimulation reichte, das eigene Unterrichten sichtbar zu machen, dazu später. Für Roland Latscha, der als Präsident der Kantonalkonferenz die Teilnehmenden begrüßte, ist das Hinterfragen des eigenen Unterrichtens zentral. Wie das eigene Tun bei den Schülerinnen und Schülern ankommt, wie wirksam es also ist, könne aber nur mit datengestütztem Vorgehen überprüft werden. Basis dafür sei die Hattie-Studie. Prof. Wolfgang Beywl übersetzte die beiden Hattie-Bücher «Lernen sichtbar machen» und «Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen» ins Deutsche und betreibt mit seinem Team die Website www.lernensichtbarmachen.net. In seinem Referat skizzierte er die massgeblichen Inhalte der Publikationen und ging auf die Bedeutung der statistischen Messzahl «Effektstärke» ein.

Effektstärke und Wirksamkeit

138 Faktoren – so die Quintessenz der Auswertung von rund 52 000 Primärstudien – sind massgeblich für den Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern. Die «Effektstärken» geben dabei an, in welchem Grad ein Effekt wirksam ist. Eine der zentralen Botschaften von Hattie sei, dass es auf die Lehrperson ankomme,



Prof. Dr. Wolfgang Beywls Referat bot den theoretischen Input zu Hatties «Lernen sichtbar machen».



Philipp Schmid stellte das Projekt Luise vor.



Konzentrierte Gruppenarbeiten: Jeweils etwa acht Personen spielten Luise in Kurzsimulationen durch.

so Beywl. Zwar hätten viele andere Bereiche einen Einfluss auf die Lernleistung – die Lernenden selbst, das Elternhaus, Peers, Schulen und Schulleitungen – aber die Potenziale, so Beywl, also das, was verändert werden könne, liege in der Hand von Lehrpersonen. Hatties Studie ist nicht unumstritten, was aber, wie Beywl nachzeichnete, oft auf (teils sprachlichen) Missverständnissen oder Fehlinterpretationen gründet. Als Beispiel führte er etwa die relativ hohe Effektstärke der «Direkten Instruktion» an (0,59). Gemeint ist damit nicht etwa der Frontalunterricht, sondern ein

komplexes Planungsverfahren für den Unterricht, bei dem die Schülerinnen und Schüler je nach Lernstand Aufgaben lösen müssen. Beywl warnte grundsätzlich davor, die verschiedenen Faktoren isoliert zu betrachten: «Die meisten der Faktoren wirken kausal und es sind nicht immer Unterrichtsinterventionen oder -methoden damit gemeint.»

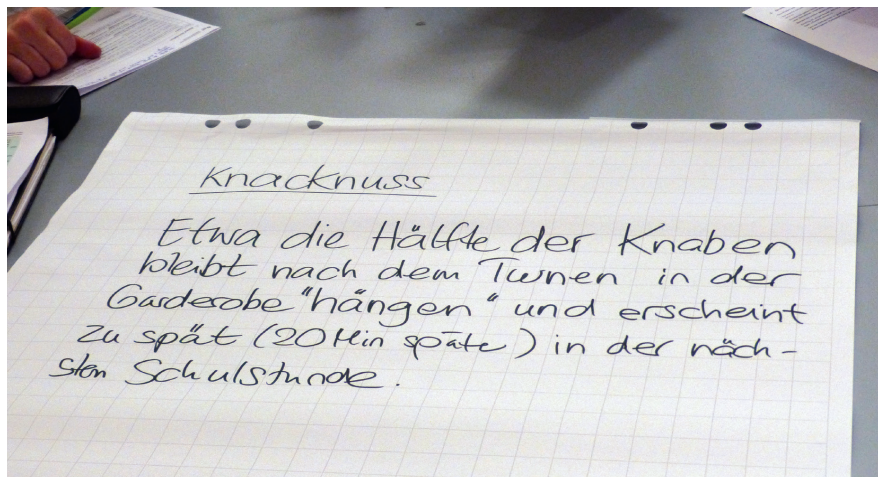
Gute Ausbildung allein genügt nicht

Erstaunlich zu hören war für viele anwesende Lehrpersonen, dass die Lehrpersonen-Ausbildung keine so grosse Wirkung auf gute Lernleistungen der Schülerinnen

und Schüler hat. Viel einflussreicher sei gemäss den Studienergebnissen die Weiterbildung der Lehrpersonen, deren sozio-ökonomischer Status und – mit starker Wirkung – Micro-Teaching, die Selbstevaluation der Lehrpersonen und die Beziehung der Lehrperson zur Schülerin oder zum Schüler. Was Lehrpersonen insgesamt aus der Hattie-Studie lernen könnten, so Beywl, sei, dass sie ihren Unterricht «in zweifacher Evidenz planen und entwickeln». Beywl brachte einen anschaulichen Vergleich dafür: «Ein Hausarzt konsultiert eine neue Wirkungsstudie und vergleicht deren Ergebnisse mit eigenen Fällen aus der Praxis.» Luuise – und damit leitete der Referent zum praktischen Teil der Veranstaltung über – sei eine Möglichkeit, Daten im Unterricht selbst über den Unterricht zu erzeugen und damit die erfahrungsbasierte Evidenz zu erhöhen. Dies sei ohne grossen Zusatzaufwand möglich, weil die Datenerhebung Teil des Unterrichtsgeschehens sei.

Qualitätsmanagement auf Unterrichtsebene

Beim Verfahren Luuise gehe es vereinfacht gesagt darum, eine Nuss zu knacken. Dieses anschauliche Bild stellte der Primarlehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter am IWB, Philipp Schmid, an den Anfang seiner Präsentation. Eine solche Knacknuss könnte lauten: «Es geht zu lange nach der Pause, bis ich mit dem Unterricht starten kann», eine andere: «die Schülerinnen und Schüler bearbeiten eine Aufgabe nachlässig.» Geknackt wird die Nuss nur, wenn klar wird, welche Ziele überhaupt erreicht werden sollen. Ein «smarter» (spezifisch, messbar, akzeptabel und attraktiv, realistisch, terminiert) Ziel könnte lauten: «Mindestens 75 Prozent aller anwesenden Schülerinnen und Schüler lösen in jeder der vier 15-Minuten-Sequenzen die drei Aufgaben selbstständig.» Wie es konkret aussieht, wenn man ein Problem mit Luuise anpackt, präsentierte anschliessend Kathrin Pirani, Gymnasiallehrerin in Zürich, anhand eines eigenen Beispiels aus dem Englischunterricht. Es gelang ihr dank dem Verfahren, ihre Schülerinnen und



Diese «Knacknuss» ist identifiziert. Fotos: Irene Schertenleib.

Schüler der Maturaklasse besser auf eine wichtige Grammatikprüfung vorzubereiten. Neben dem systematischen Vorgehen darf auch das kollegiale Feedback nicht vergessen gehen – so können nicht nur Unterricht und Evaluation Hand in Hand gehen, sondern auch Schul- und Unterrichtsentwicklung insgesamt.

Zu kurz, um die Knacknuss zu knacken

Durch theoretische Inputs und mit einem Beispiel aus der Praxis gerüstet, wechselten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Raum für die Kurzsimulation des Luuise-Verfahrens in Kleingruppen. Es galt, innert nur 38 Minuten eine Knacknuss aus dem eigenen Unterricht zu finden, gemeinsam smarte Ziele zu formulieren und Interventionen zu finden, durch die man gleichzeitig Daten erheben kann. Pro Gruppe erzählte jemand einen Fall – die Knacknuss – andere berieten die Person oder hatten den Status als Beobachterin oder Beobachter. Für jeden Zwischenschritt waren nur wenige Minuten vorgesehen, ein akustisches Signal markierte jeweils, wann ein Schritt beendet sein sollte. Alle Gruppen arbeiteten hochkonzentriert, hätten aber mehr Zeit gebraucht, um «smarte» Ziele zu formulieren. Positiv äusserten sich verschiedene Teilnehmende in der Plenumsdiskussion zu Rückmeldungen aus ihrer Gruppe, die ihnen halfen, ein Problem präziser zu benennen oder die dazu führten, die Ziele im Gespräch laufend anpas-

sen zu können. Aufgefallen war jemandem, dass die Aufgabe besser zu lösen war, wenn das Ziel möglichst einfach formuliert wurde.

Eine Kursimulation mit so vielen Teilnehmenden war auch für das IWB-Team neu. Roland Latscha dankte Wolfgang Beywl und seinem Team für die engagierte Darstellung und Umsetzung des Themas im Rahmen der Themenkonferenz. Es sei nicht darum gegangen, Rezepte für den guten Unterricht zu finden, sondern «eine neue Landkarte des Lehrens und Lernens zu zeichnen», zitierte er Prof. Wolfgang Beywl.

Irene Schertenleib

* Luuise: www.fhnw.ch/ph/iwb/professuren/bildungsmanagement/luuise

Zweite Durchführung geplant

- Die Themenkonferenz «Lernen sichtbar machen» wird aufgrund der grossen Nachfrage wiederholt: **14. Januar, 15 bis 19.30 Uhr im Campus Brugg-Windisch.** Anmeldungen sind erbeten über www.kantonalkonferenz.ch.
- Die nächste Themenkonferenz im Frühling findet am 1. April 2015 im Kultur & Kongresshaus Aarau, 16 Uhr zum Thema «Fremdsprachenunterricht» (der genaue Titel steht noch nicht fest) statt.